

All About Tel Aviv-Jaffa

Die Erfindung einer Stadt

bis 30.10.21 im JMF Fürth

Eine Ausstellung des Jüdischen Museums Hohenems
erstmalig in Deutschland zu sehen.



Wenn wir schon nicht reisen dürfen, dann müssen die Städte eben zu uns kommen. Das Jüdische Museum Franken in Fürth zeigt Tel Aviv-Jaffa aus ungewöhnlicher Perspektive. Bis zum 31. Oktober 2021, präsentiert das JMF in Fürth die vom Jüdischen Museum Hohenems konzipierte Ausstellung „All About Tel Aviv-Jaffa. Die Erfindung einer Stadt“.

Die Ausstellung, die im JMF Fürth erstmals in Deutschland gezeigt wird, blickt – durch die Augen des in Tel Aviv geborenen Fotografen Peter Loewy – hinter die Fassade des erfolgreichen City Branding. Sie erforscht die Mythen, Abgründe und komplexen Realitäten dieser Stadt, die von legalen und illegalen Einwanderern und Flüchtlingen gebaut und geprägt wurde.

PRESSEMAPPE ZUM DOWNLOAD:

https://www.juedisches-museum.org/wp-content/uploads/JMF_PM_TELAVIVJAFFA.pdf

PRESSEFOTOS ZUM DOWNLOAD:

<https://www.juedisches-museum.org/pressefotos-telavivjaffa/>

AUSSTELLUNGSINFORMATIONEN

Laufzeit: bis 31.10.2021

Veranstaltungsort: Jüdisches Museum Franken in Fürth (Königstraße 89, Fürth)

Eintritt: 5€ | 3€ erm. || Kombiticket 8€ | 5€ erm. || Familienticket: 15€

Öffnungszeiten: Do-So, 12-17 Uhr

Verkaufspreis Ausstellungskatalog*: 34,80€

Für Besuchsregeln während der Pandemie siehe auch: <http://www.juedisches-museum.org>

AUSSTELLUNGSKATALOG

All About Tel Aviv-Jaffa. Die Erfindung einer Stadt

Herausgeber: Hannes Sulzenbacher und Hanno Loewy

Mit einem Fotoessay von Peter Loewy

Bucher Verlag 2019 | 464 Seiten | 17 x 23,4 cm | farbig illustriert | Klappenbroschur

€ 34,80

ISBN 978-3-99018-498-1

Kaum eine andere Metropole wird derzeit so gefeiert wie Tel Aviv-Jaffa – als tolerante Partystadt, als Mekka für Start-Up-Unternehmen, als „Weiße Stadt“ der „Bauhaus- Architektur“. Gemeinsam mit dem in Tel Aviv geborenen Fotografen Peter Loewy blickt dieses Buch und die Ausstellung des Jüdischen Museums Hohenems hinter die Fassade des erfolgreichen City Branding – und erforscht die Mythen, Abgründe und komplexen Realitäten dieser Stadt, die von legalen und illegalen Einwanderern und Flüchtlingen gebaut und geprägt wurde. Eine Stadt, die versucht, ihre eigene Geschichte zu vergessen – und zu verdrängen, was nicht „weiß“ ist.

Mit Beiträgen und Interviews von Or Aleksandrowicz, Yosef Eliyahu Chelouche, Tsafir Cohen, Talia Davidi, Lizzie Doron, Alexandra Förderl-Schmid, Tomer Gardi, Assaf Gavron, Lisa Hanania, Dieter J. und Louise Hecht, Muhammad Jabali, Shula Keshet, Menachem Klein, Hanno Loewy, Daniel Montereescu, Josef Viktor Mühlstein, Norma Musih, Einat Podjarny, Ada Rinderer, Reinhard Rinderer, Elissa Rosenberg, Sharon Rotbard, Joachim Schlör, Hizky Shoham, Ines Sonder, Ami Steinitz, Hannes Sulzenbacher und Ines Weizman.

INHALT

FACT SHEET	4
EINLEITUNG IN DAS AUSSTELLUNGSTHEMA	6
ZUR AUSSTELLUNGSARCHITEKTUR	9
AUSSTELLUNGSTEXTE	11
ZUM FOTOGRAFEN UND DEN KURATOR*INNEN DER AUSSTELLUNG	20
BILDMATERIAL	21

Fact Sheet

ALL ABOUT TEL AVIV-JAFFA. DIE ERFINDUNG EINER STADT

Laufzeit	Bis zum 31.10.2021
Öffnungszeiten	Do-So, 10-17 Uhr
Ort	Jüdisches Museum Franken in Fürth UG/Neubau (Königstr. 89)
Eintritt	5€ regulär 3€ ermäßigt Kombiticket 8€ regulär 5€ erm. Familienticket 15€
Website	https://www.juedisches-museum.org/all-about-tel-aviv-jaffa-die-erfindung-einer-stadt/
Social Media	Twitter: @jmf Franken Facebook: @jmf Franken Instagram: @juedischesmuseumfranken #allabouttelavivjaffa
Impressum Ausstellung	Kurator: Hannes Sulzenbacher, Wien Co-Kuratoren: Dr. Hanno Loewy, Direktor des Jüdischen Museums Hohenems und Ada Rinderer, Rinderer Architekten Dornbirn Fotograf: Peter Loewy, Frankfurt am Main Architektur: Rinderer Architekten, Ada und Reinhard Rinderer (Dornbirn) Grafik und Design: atelierstecher, Götzis, Österreich Technik: Dietmar Pfanner (Andelsbuch), Dietmar Pöschko (Hohenems)
Impressum Katalog	All About Tel Aviv-Jaffa. Die Erfindung einer Stadt Herausgeber: Hannes Sulzenbacher und Hanno Loewy Mit einem Fotoessay von Peter Loewy Bucher Verlag 2019 464 Seiten 17 x 23,4 cm farbig illustriert Klappenbroschur ISBN 978-3-99018-498-1 € 34,80 Mit Beiträgen und Interviews von Or Aleksandrowicz, Yosef Eliyahu Chelouche, Tsafrir Cohen, Talia Davidi, Lizzie Doron, Alexandra Förderl-Schmid, Tomer Gardi, Assaf Gavron, Lisa Hanania, Dieter J. und Louise Hecht, Muhammad Jabali, Shula Keshet, Menachem Klein, Hanno Loewy, Daniel Monterescu, Josef Viktor Mühlstein, Norma Musih, Einat Podjarny, Ada Rinderer, Reinhard Rinderer, Elissa Rosenberg, Sharon Rotbard, Joachim Schlör, Hizky Shoham, Ines Sonder, Ami Steinitz, Hannes Sulzenbacher und Ines Weizman.

IMPRESSUM AUSSTELLUNG FÜRTH	
Gesamtleitung	Daniela F. Eisenstein, Direktorin
Architektur	Rinderer Architekten, Ada und Reinhard Rinderer, Dornbirn
Grafik	atelierstecher, Götzis, Österreich
Druck Ausstellungserzeugnisse	Hauselwerbung, Herzogenaurach
Sammlungsbetreuung	Sabine Sältzer, Sylvia Bär
Museumspädagogische Begleitung	Katrin Thürnagel, Friedemann Bretschneider
Aufbau	Anette Schubert, Handbuch, Nürnberg Franz Götz, Norbert Korn, Franz Janetzko, Christoph Janetzko, Sylvia Bär, Julia Schnitzer
Verwaltung und Betrieb	Jutta Putschner, Teamleitung Margarita Volsakya, Sekretariat Christian Lehner, Führungsbuchung Sylvia Lobenhofer-Albrecht, Besucherservice Schnaittach Doris Mallkowsky, Buchungen
Förderung	Verein zur Förderung des Jüdischen Museums Franken e.V.
Trägerverein JMF	Bezirk Mittelfranken, Stadt Fürth, Landkreis Nürnberger Land, Markt Schnaittach, Stadt Schwabach

EINLEITUNG IN DAS AUSSTELLUNGSTHEMA von Hanno Loewy und Hannes Sulzenbacher

Alle Städte erfinden Geschichten. Die eine behauptet, niemals zu schlafen, die andere, sie sei von Göttern, Heiligen oder gar von Wölfen gegründet worden. Märchen- und sagenhafte Züge prägen Geschichtsschreibung und Selbstverständnis von Städten ebenso wie Marketing-Strategien von heute. Oft prägen sich Legenden und Mythen, Images und Slogans so in ein kollektives Gedächtnis ein, dass sie trotz ihrer Fiktionalität als wahr betrachtet werden.

Als erste „hebräische Stadt“ der Moderne sollte Tel Aviv beides sein, eine „Rückkehr zu den Wurzeln“ und die Negation der eigenen jüdischen Geschichte der Zerstreuung. „Tel“, der Grabungshügel, weist zurück auf eine mythische Vorgeschichte. „Aviv“, der Frühling, auf einen Neubeginn, auf Sand gebaut von Emigranten und Flüchtlingen, aus den geretteten Koffern einer – so schien es – untergegangenen europäischen Diaspora. So gründet die Stadt ihr Selbstverständnis auf der Fiktion, einen Ort für ein „Volk ohne Land“ zu schaffen, in einem „Land ohne Volk“. So als hätte es die lange Geschichte der Stadt Jaffa und die ihrer Bewohner nicht gegeben. Mit der Gründung der Stadt Tel Aviv beginnt die Verdrängung der 4000jährigen Geschichte Jaffas und schließlich auch die Vertreibung der meisten ihrer arabischen Bewohner.

Heute ist die Marke „Tel Aviv“ weiß und sonnig, cool, vibrierend, liberal, weltoffen und wirtschaftlich erfolgreich. Tel Aviv feiert sich nicht nur als Partystadt und Start-Up-Metropole, sondern vor allem als das „weltweit größte Ensemble von Bauhaus-Architektur“. Als „weiße Stadt“ ist sie als „Repräsentation der bedeutendsten Trends der Moderne in der Architektur und Stadtplanung des frühen 20. Jahrhunderts“ seit 2003 UNESCO-Weltkulturerbe. Tel Avivs Stadtmarketing ist heute untrennbar mit seiner „White City“ verbunden.

Seine überbordende Energie bezieht Tel Aviv daraus, sich immer wieder neu zu erfinden, als unbeschriebenes weißes Blatt. Scheinbar geschichtslos, aber auch ohne eine Vorstellung von Zukunft, ist die Stadt vor allem eines: fortwährende, schiere Gegenwart. Natürlich findet man öffentliche Hinweise auf die Stadtgeschichte, Gedenktafeln, Erinnerungszeichen (nicht zuletzt an die Helden des „Unabhängigkeitskrieges“), aber sie scheinen keine große Rolle im öffentlichen Diskurs einzunehmen. Einzig das sogenannte Gründungsfoto, ein Haufen europäisch gekleideter Menschen in den Dünen bei Jaffa, wird zur Erinnerung an eine vermeintliche Gründungszeremonie der Stadt öffentlich in Erinnerung gerufen und offensiv in das Marketing der Stadt einbezogen. Und so wie auch dieses Foto alles verdrängt,

was sich in unmittelbarer Nachbarschaft befand – zum Beispiel die fruchtbaren Orangenhaine von Jaffa – so will die Stadt heute auch mit dem Rest des Landes nicht immer identifiziert werden. Große Teile der städtischen Bevölkerung pflegen nicht nur ein Bewusstsein des Augenblicks, sondern auch den Traum davon, in einer „bubble“ zu leben: in einer selbstgenügsamen Blase inmitten der nationalen und sozialen, religiösen und gewalttätigen Konflikte Israels, Palästinas und des Nahen Ostens.

Als vor 110 Jahren die Siedlergenossenschaft „Achusat Bajit“ einen ehemaligen Orangenhain im Nordosten von Jaffa erwarb, konnte noch niemand ahnen, wie die Geschichte verlaufen würde. Die schon in der Bibel erwähnte Stadt Jaffa verfügte über einen wichtigen Mittelmeerhafen und war Ausgangsbahnhof der Eisenbahnstrecke nach Jerusalem. Aufgrund der Überfüllung der Stadt entstanden in ihrer Umgebung nach und nach neue arabische, jüdische aber auch gemischte Stadtteile, Dörfer und Siedlungen. Doch die Gründer von Achusat Bajit planten 1909 eine moderne, bürgerliche Siedlung, die demokratisch geführt werden sollte und in der jegliche Geschäftstätigkeit untersagt sein sollte: das Idyll einer mittelständischen Gartenstadt. Ihr schlossen sich bald bereits bestehende jüdische Vororte Jaffas an. Und schon bald wurde Achusat Bajit, dem hebräischen Titel von Theodor Herzls zionistischem Roman „Altneuland“ folgend, in „Tel Aviv“ umbenannt.

Tel Aviv war im Unterschied zu Jaffa von Beginn an eine Siedlung mit jüdischer Bevölkerungsmehrheit. Wachsende Spannungen zwischen Palästinensern und Juden führten zu einer immer umfassenderen Autonomie Tel Avivs und 1934 schließlich zur vollständigen administrativen Unabhängigkeit, unter der britischen Mandatsregierung Palästinas. Die jüdische Einwanderung, die die arabische Mehrheit des Mandatsgebietes in Frage stellte, führte auch in Jaffa, nach ersten gewaltsamen Ausschreitungen 1921 und 1929, schließlich 1936 zum Generalstreik und zum bewaffneten Aufstand der arabischen Bevölkerung gegen die britische Mandatsregierung. Unter dem Druck der Konflikte zerbrachen die Überreste eines zivilen Zusammenlebens von Juden und Arabern in Jaffa, dessen nördliche Teile noch bis zum Bürgerkrieg 1947-48 eine gemischte Bevölkerung beherbergten.

Nach dem Teilungsplan der UNO von 1947 war schließlich Tel Aviv als Teil des jüdischen, Jaffa als Enklave des arabischen Staates in Palästina bestimmt. Doch in den gewaltsamen Übergriffen beider Seiten im Bürgerkrieg blieb von dieser Perspektive einer Koexistenz zwischen Jaffa und Tel Aviv nichts übrig. Im Frühjahr 1948 eroberten zionistische Milizen erst den Norden Jaffas, bevor schließlich die arabischen Verteidiger Jaffas gänzlich kapitulierten. Die meisten arabischen Bewohner Jaffas und der umliegenden arabischen Dörfer wurden vertrieben und flohen aus der Stadt. Nur etwa 5000 blieben. Nach dem israelischen Unabhängigkeitskrieg 1948 wurden die nördlichen Stadtteile Jaffas zu großen Teilen zerstört, eine Wunde mitten in der Stadt, die bis heute nicht verheilt ist.

1950 wurden die beiden Städte schließlich unter der Administration von Tel Aviv miteinander verschmolzen, der einstige Vorort hatte die historische Stadt gänzlich geschluckt. Der Kampf gegen die palästinensische Minderheit, gegen alles, was nicht dem Image der „weißen Stadt“ entsprach, machte nun Platz für neue Widersprüche: Mit der Ankunft europäischer Überlebender der Schoa, erst Recht aber mit der forcierten Einwanderung arabischer Juden, der „Misrachi“, veränderte sich das Bild der Stadt, wurde dunkler, bunter, komplexer. Die aschkenasischen Juden aus Europa behaupteten ihre kulturelle, soziale, ökonomische Vormachtstellung in einer Stadt, an deren sozialen Rändern nun aber neue Subkulturen entstanden, die bis heute um Anerkennung kämpfen.

Die Ausstellung „All About Tel Aviv-Jaffa. Die Erfindung einer Stadt“ nähert sich der komplexen Geschichte dieser Stadt deshalb nicht zuletzt in einer Spurensuche, die ihre Architektur, ihre öffentlichen Plätze, ihren urbanen Raum als Schauplatz politischer, kultureller, ethnischer und sozialer Auseinandersetzungen präsentiert. Denn Tel Aviv ist dunkler, reicher an Schattierungen, als es sein in Ausstellungen, Kongressen und Tourismuskampagnen, Denkmalschutzmaßnahmen und literarischen Beschwörungen gefeierter Mythos der „weißen Stadt“ so erfolgreich glauben macht. Tel Aviv hat die Schatten seiner Geschichte ebenso wenig abschütteln können, wie den Namen der Stadt Jaffa, deren mehr als 4000jährige Geschichte es nun mit sich trägt.

Wenn Tel Aviv heute als „angesagte“ Metropole gefeiert wird, dann ist das dunkle, das bunte Tel Aviv allenfalls als pittoreske Kulisse präsent, aber nicht als soziales Drama. Jaffas arabische Geschichte und Gegenwart spielt in der öffentlichen Wahrnehmung genauso wenig eine Rolle, wie in der Gedenkkultur der Stadt.

Mit der Wiederentdeckung der klassischen Moderne, dem „Bauhaus-Erbe“ der „weißen Stadt“, gelang es seit den 1990er Jahren erneut, Tel Aviv als Erfüllung europäischer Träume zu definieren – und seiner „orientalischen“ Umgebung und Geschichte entgegenzusetzen. Was als Versuch der Rettung bedrohter Bausubstanz begann und als Rückbesinnung auf soziale Utopien – angesichts eines um sich greifenden Turbokapitalismus in der israelischen Gesellschaft und im Stadtbild Tel Avivs – richtete sich nun auch gegen das nicht-europäische jüdische Erbe der israelischen Gesellschaft. Um schließlich die entscheidenden Motive für ein bis dahin beispielloses City Branding zu liefern, das nun weltweit als „Best Practice“ Vorbild zitiert wird. Wer sich heute mit dem Branding von Städten auseinandersetzt, wird um Tel Aviv nicht herumkommen.

Modernes City Branding soll nicht nur die Attraktivität der Stadt als touristische Destination, Wirtschafts- und Shopping-Standort heben. Es geht darum ein städtisches Imago zu kreieren, das die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger, der unterschiedlichen Communities mit ihrer Stadt positiv beeinflusst, auch dann wenn die sozialen Realitäten nicht nur Gewinner sondern zunehmend auch Verlierer kennen. Denn das, was Tel Aviv und Jaffa heute erleben, ist nicht zuletzt ein gnadenloser Prozess der *Gentrification*, der die Mieten und das Leben für große Teile der Bevölkerung der Stadt unbezahlbar macht und zu massiven sozialen Verdrängungsprozessen führt.

An den Rändern der ekstatischen Gegenwart der Stadt existieren seit jeher nicht nur die – noch oder wieder – etwa 15.000 in Jaffa lebenden muslimischen und christlichen Araber, sondern auch die eingewanderten Juden aus dem arabischen Raum und aus dem Iran. Auch sie gelten als „Schwarze“, so wie die Religiösen, deren Präsenz auch in Tel Aviv-Jaffa, vor allem aber in dessen Vorstädten zunimmt. Erst Recht die Einwanderung afrikanischer Juden und schließlich die illegale Einwanderung afrikanischer Flüchtlinge, Armut- und Arbeitsmigranten hat vor allem „South Tel Aviv“, dem Süden der Stadt seinen Stempel aufgedrückt. Zahlreiche politische Konflikte der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart drehen sich um die Flüchtlinge und Einwanderer der Gegenwart, die in das Wunschbild einer „hebräischen Stadt“ in einem „jüdischen Staat“ nicht passen wollen.

Gentrification ist dort, so wie in manchen Stadtvierteln Jaffas, wo auch heute wieder arabische Bewohner neuen zahlungskräftigeren jüdischen Einwohnern weichen müssen, nicht nur ein Prozess der sozialen sondern auch der ethnischen Verdrängung.

So stecken hinter dem weltweit bewunderten City Branding von Tel Aviv-Jaffa vielfältige Schatten und Konflikte, die verdrängt und vergessen werden. Der Frankfurter Fotograf Peter Loewy, selbst aus Tel Aviv stammend, erforschte die Stadt für diese Ausstellung mit einem unbestechlichen Blick für die Widersprüche einer Gegenwart, die in den Stereotypen des City-Brandings nicht aufgeht. Die Ausstellung „*All About Tel Aviv-Jaffa. Die Erfindung einer Stadt*“ schaut auf das Verborgene unter der Stadt, aber auch in die Höhe, in die Tel Aviv-Jaffa wächst. In fotografischer Dokumentation, in historischen Quellen, Objekten und Memorabilia entfaltet die Ausstellung ein vielschichtiges Panorama einer Stadt, die auf Dauer ihrer Geschichte, und der Vielfalt der Geschichten ihrer Bewohnerinnen und Bewohner nicht entgehen kann. Und eröffnet ihre vielfältigen Dimensionen damit auch den vielen Besucherinnen und Besuchern der Stadt, die ihrer radikalen Gegenwart mit Staunen aber auch mit Irritation und Verstörung begegnen.

(aus dem Katalog zur Ausstellung, S. 8-11)

ZUR AUSSTELLUNGSARCHITEKTUR

von Ada Rinderer und Reinhard Rinderer (Rinderer Architekten, Dornbirn)

Der gestalterische Entwurf der Ausstellung versucht den Inhalt und die Erzählung der Ausstellung in einer strukturellen Form zu übermitteln. Die Kulisse schafft eine visuelle Basis für die verschiedenen Objekte und die Geschichten, die sie erzählen.

Dargestellt werden die verschiedenen Mythen der Stadt Tel Aviv in ihren komplizierten Beziehungen mit der Realität. So wie die Ausstellung die verschiedenen Gegensätze in allen Schichten der Stadt zeigt, so ist auch der Entwurf auf diesen Gegensätzen aufgebaut.

Einer der ersten Entstehungsmythen Tel Avivs spricht davon, dass die Stadt auf Sand errichtet worden sei. Nun, eine Tabula rasa ist der Traum jeder Architektin und jedes Architekten, etwas aus dem Nichts schaffen zu können. Die Realität sah anders aus. Die Stadt Jaffa, arabische Dörfer, christliche Kolonien und auch einige jüdische Siedlungen existierten schon vor Tel Avivs Gründung im Jahr 1909 im Großraum der heutigen Stadt Tel Aviv-Jaffa. Die Stadt ist nicht nur auf Sand gebaut worden sondern auch auf den Ruinen und den Resten dieser Orte.

Auch die Ausstellung „All about Tel Aviv-Jaffa – die Erfindung einer Stadt“ ist auf den Resten der letzten Ausstellung „Sag Schibboleth“, die das Thema sichtbarer und unsichtbarer Grenzen behandelt hat, aufgebaut. Die erdbraunen Farbtöne der Kellerwände aus der vorigen Ausstellung werden beibehalten. Sie erinnern an den Kurkar-Stein, ein Begriff, der im palästinensischen Arabisch und im modernen Hebräisch für den Felstyp verwendet wird, der aus lithifizierten Seesanddünen besteht. Aus diesem lokalen Baumaterial wurden einige Gebäude, noch bevor der Beton und der Ziegel in Verwendung gekommen sind (und der Kurkar-Stein in Vergessenheit geraten ist), gebaut.

Auf dieser Basis, Sand und Kurkar, wird eine Fotoausstellung des Fotografen Peter Loewy präsentiert, der es durch seine Kameralinse geschafft hat, die Stadt Tel Aviv 2018 in all ihren Gegensätzen zu zeigen: ihre Häuser, ihre Straßen, ihre Hinterhöfe, ihre Persönlichkeiten, ihre Hunde und Katzen. Ein weiterer Mythos Tel Avivs floss in die Gestaltung der Ausstellung ein: Aus zahllosen weißen Boxen bildet sich die Struktur der „Weißen Stadt“, montiert auf einer verborgenen Wand, die die Ruinen symbolisiert. Den zentralen Blick auf die Ausstellung wirft man von einem „Bauhaus-Balkon“, auch er ist paradigmatisch für die Formensprache Tel Avivs.

Als Gegensatz zur Stadtstruktur wird eine Struktur von Holzkisten, die für den Transport gestapelt werden, errichtet. Diese sind den Holzkisten ähnlich, in denen die berühmten Jaffa-Orangen, einer der ersten weltbekanntesten Marken, über das Meer verschickt wurden. In ihnen finden sich die Objekte der Ausstellung wie beispielsweise Hausmodelle, Plakate, Kunstwerke oder Filme. und in ihnen werden die Fragen der Ausstellung gestellt: Wem gehört die Orange? Und wem gehört der Profit? Wie kann man eine Stadt vermarkten? Und wie hat sich Tel Aviv immer wieder neu erfunden?

Im engen Raum des Kellers versucht die Ausstellungsarchitektur zusätzlich zu den Geschichten und Inhalt auch die Atmosphäre, die Dynamik und den Rhythmus der „Stadt ohne Pause“ emotional spürbar zu machen.

Im Garten des Museums kann bei einem Kaffee, Limonade oder frisch gepresstem Orangensaft unter einem originalen Sonnenschirm vom Tel Aviver Strand vom Meer geträumt werden.

(aus dem Katalog zur Ausstellung, S. 14-15)

AUSSTELLUNGSTEXTE

All About Tel Aviv-Jaffa

Die Erfindung einer Stadt

Jüdisches Museum Franken in Fürth

bis 31.10.21

Kaum eine andere Metropole wird derzeit so gefeiert wie Tel Aviv – als tolerante Partystadt, als Mekka für Start-Up Unternehmen, als „Weiße Stadt“ und mit über 4000 Gebäuden als „weltweit größtes Ensemble der Bauhaus-Architektur“. Oder einfach als Oase inmitten der nationalen und sozialen, religiösen und gewalttätigen Konflikte Israels, Palästinas und des Nahen Ostens.

Gegründet wurde die erste „hebräische Stadt“ der Moderne als Vorort der alten arabischen Hafenstadt Jaffa. Doch nach dem Krieg 1948 wurden die wenigen, nicht zerstörten Überreste von Jaffa zur pittoresken Kulisse für Touristen und zum Hinterhof der boomenden Stadt. Bis heute versucht Tel Aviv-Jaffa sich immer wieder neu zu erfinden.

Die Ausstellung „All About Tel Aviv-Jaffa“ blickt – mit dem in Tel Aviv geborenen Fotografen Peter Loewy – hinter die Fassade des erfolgreichen City Branding. Sie erforscht die Mythen, Abgründe und komplexen Realitäten dieser Stadt, die von legalen und illegalen Einwanderern und Flüchtlingen gebaut und geprägt wurde. Eine Stadt, die versucht, ihre eigene Geschichte zu vergessen – und zu verdrängen, was nicht „weiß“ ist.

Stationstext 1

DIE AGENTUR: BRANDING UND NEUERFINDUNG

Tel Aviv-Jaffa gilt heute als Paradebeispiel für erfolgreiches City-Branding. Und im Grunde beginnt damit die Geschichte der Stadt selbst: als „erste hebräische Stadt“, Inbegriff eines weltlichen Zionismus, Ikone eines Neubeginns aus dem Nichts. Auf Sand gebaut.

In den 1970er-Jahren galt die Stadt Tel Aviv als überaltert und von Verfall bedroht. Junge Familien verließen die Stadt, um sich in den Nachbargemeinden niederzulassen. Es war eine bewusste Entscheidung, auf City-Branding zu setzen um die Stadt vor dem Abstieg zu bewahren. Heute feiert sich Tel Aviv-Jaffa als Lifestyle- und Start-Up-Metropole, als Stadt der „kreativen Klasse“ und als „weltweit größtes Ensemble von Bauhaus-Architektur“. Seine „weiße Stadt“ ist seit 2003 UNESCO-Weltkulturerbe. Die Marke „Tel Aviv“ ist schiere Gegenwart, scheinbar unbelastet von einer traumatischen Vergangenheit und einer unsicheren Zukunft. Immer wieder wurden die Image-Kampagnen Tel Avivs als „white-washing“ kritisiert. Vielen erscheint das Bild der „weißen Stadt“ auch als koloniale Metapher und als Schönfärberei. Die sozialen Gräben der Stadt, die brüchige Koexistenz der verschiedenen Einwanderer in der Stadt, und die verdrängte arabische Geschichte und Gegenwart kommen darin nicht vor. Auch nicht im Bild der Bubble, der Blase, das immer wieder bemüht wird, um Tel Aviv-Jaffa vom übrigen Israel abzusetzen.

Stationstext 2

GRÜNDUNG IM SAND: HEBRÄISCHE STADT UND ARABISCHE REALITÄT

In der zionistischen Erinnerung ist Palästina – die osmanische Provinz und das spätere britische Mandatsgebiet – ein wüster, menschenleerer Ort. Seine Verdichtung fand dieses Bild in einem Foto, das angeblich die Gründungszeremonie von Tel Aviv im April 1909 zeigt. Damals versammelte sich die Siedlungsgenossenschaft Achusat Bajit in den leeren Dünen im Nordosten von Jaffa, um Parzellen an ihre Mitglieder zu verlosen. Unmittelbar neben den Orangenhainen der Stadt. Welche Versammlung aber das Foto wirklich zeigt, ist bis heute ungeklärt.

1924 beauftragte Tel Avivs Bürgermeister Meir Dizengoff den Architekten und Stadtplaner Sir Patrick Geddes, den zionistischen Traum als Gartenstadt zu planen. Alleen, Parks und Vorgärten betonten eine bürgerliche Kultiviertheit, mit der man sich von den engen Gassen Jaffas abgrenzen wollte. Tel Aviv sollte ein Wohnort der Handwerker und der Mittelschicht werden. Das bereits 1909 errichtete hebräische Herzl-Gymnasium war das wichtigste Gebäude der neuen Stadt: Zeugnis der Bildungsideale der Gründergeneration.

An die weitläufigen Orangenplantagen Jaffas erinnerte nach dem Krieg 1948 nur noch ein israelischer Exportschlager und Sympathieträger, die „Jaffa-Orange“. Bis heute ist die „Jaffa Orange“ für die Palästinenser hingegen ein Symbol ihrer Katastrophe, der „Nakba“, von Flucht und Vertreibung.

Stationstext 3

DAS SCHIFF — DER ZAUN: RICHTIGE UND „FALSCHER“ EINWANDERER

Tel Aviv wurde von legalen wie illegalen Einwanderern aufgebaut und geprägt. Die ersten kamen auf der Flucht vor Pogromen in Russland und Osteuropa ab 1882, oder sie flohen vor dem Bürgerkrieg nach der russischen Oktoberrevolution und antisemitischer Gewalt in der Ukraine. Anfang der 1920er-Jahre folgten Einwanderer aus Polen, und schließlich Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich, die sich ab 1933 vor den Nationalsozialisten retten mussten.

Nach dem Krieg 1948 und der Gründung des Staates Israel sahen sich viele Juden in arabischen Staaten gezwungen, ihr Land zu verlassen, oder sie wurden von Israel offensiv zur Auswanderung veranlasst. Hunderttausende kamen aus dem Jemen, aus Marokko, Tunesien, Libyen, Ägypten und dem Irak. In den 1980er-Jahren folgten äthiopische Juden, die „Falascha“ – vor allem aber begann eine jüdische Massenauswanderung aus der sich auflösenden Sowjetunion.

Viele der „Misrachi“ genannten arabischen Juden wie auch die „Falascha“ leben bis heute in sozialen Ghettos der Stadt. Sie kämpfen mit Ressentiments innerhalb der israelischen Gesellschaft, mit mangelnden Bildungs- und Aufstiegschancen. Sie gelten als „Schwarze“.

Am Rande dieser höchst widersprüchlichen jüdischen „Mehrheitsgesellschaft“ leben Menschen, die nicht in das Bild einer „jüdischen Stadt“ passen wollen. Heute sind es wieder 15.000 arabische Einwohner in Tel Aviv-Jaffa, die ihren Anteil am öffentlichen Leben einfordern. Am unteren Ende der sozialen Hierarchie aber befinden sich die afrikanischen Flüchtlinge und Armutsmigranten, die ständig von der Abschiebung bedroht sind. Und deren Arbeitskraft zugleich ein unverzichtbarer Teil der städtischen Ökonomie geworden ist.

Stationstext 4

DER STRAND: FREIHEIT ODER SICHERHEIT

Der Strand von Tel Aviv ist Ort der Ankunft und der Rettung, des Optimismus und des Neubeginns. Auch wenn die an diesem Strand eintreffenden Neueinwanderer sich nicht immer mit Wohlwollen begegnen. Vor allem aber wurde der Strand zum Symbol für Freizügigkeit, Party und Vergnügen, für den Geist und das Lebensgefühl dieser Stadt. Die israelischen Pubertätskomödien der „Eis am Stiel“-Serie verbreiteten diese Bilder um die Welt. Doch diese Freiheit war vor allem eine männliche.

Das Leben am Strand und in verlassenem Häusern Jaffas, zwischen Melancholie, Machismo und Träumen von grenzenloser Freiheit, bestimmte auch die israelische Bohème der 1960er- und 1970er-Jahre. Bis heute ist der Strand von Tel Aviv der Ort der entspannten Koexistenz und der coolen Selbstdarstellung. Zu diesem Pluralismus gehören inzwischen eigene Strände für Lesben und Schwule, wie auch, tageweise wechselnd, für orthodoxe Frauen und Männer. Die Freiheit, für die Tel Avivs Strand steht, die Blase der libertären Kultur der Stadt, wird von der Realität des Nahost-Konflikts freilich immer wieder eingeholt. Ein Raketenabwehrsystem beschützt die Stadt von oben, ein Abwehrschild, genannt „iron dome“, der es möglich macht, sich noch immer als eigener „State of Tel Aviv“ zu fühlen.

Auch wenn Tel Aviv-Jaffa nie Mittelpunkt des palästinensischen Terrors war, so trafen die Anschläge die Stadt umso härter. Abgesehen vom Einschlag irakischer Scud-Raketen im Golfkrieg 1991 wurde die Stadt seit dem Jahr 2000 sieben Mal

Schauplatz von Terroranschlägen. Einer der größten Anschläge mit siebzehn Toten wurde am 1. Juni 2001 direkt vor der Diskothek im ehemaligen Dolphinarium am

Strand verübt. Die Opfer waren vor allem junge russische Einwanderer.

Eine traumatische Wirkung hatte freilich auch ein ganz anderer Anschlag: Am 4. November 1995 wurde neben dem Rathaus, nach einer großen Friedensdemonstration für den Ausgleich mit den Palästinensern, der israelische Ministerpräsident Jitzchak Rabin von einem israelischen, rechtsradikalen und religiös-fanatischen Attentäter ermordet. Der Platz vor dem Rathaus trägt heute seinen Namen und ist nach wie vor Schauplatz aller großen Demonstrationen in der Stadt.

Stationstext 5

WEISSE STADT

„Aus dem Schaum einer Welle und einer Wolke, baute ich mir eine weiße Stadt, wie sie so luftig, wie sie so gespült – wie sie so schön ...“ beginnt ein von Arik Einstein gesungener israelischer Song, die Tel Aviv-Hymne „Die weiße Stadt“.

Seit Jahren arbeitet das Stadtmarketing Tel Avivs mit dem poetischen Bild der „weißen Stadt“ und der Behauptung, Tel Aviv repräsentiere mit 4000 Gebäuden das weltweit größte Ensemble von „Bauhaus-Architektur“. Was in den 1980er-Jahren als Kritik an einer rücksichtslosen Stadtplanung begann, als Versuch der Rettung vernachlässigter Bauten, wurde von der Stadtregierung selbst begierig aufgenommen. Mit einer großen Konferenz in Tel Aviv 1994 wurde die Wiederentdeckung der Architektur klassischen Moderne gefeiert: die Grundlage für die Zuerkennung des UNESCO-Kulturerbestatus an die „Weiße Stadt“ von Tel Aviv.

Für das Branding der Stadt war die Marke „Bauhaus“ ein großer Gewinn: die Geschichte von aus Nazi-Deutschland vertriebenen „Bauhaus-Schülern“, die die Ideale der Moderne nach Palästina getragen hätten, sollte das liberale, europäische Erbe der Stadt bekräftigen. Von den Hunderten Architekten, die in Palästina tätig waren, haben freilich nur vier am Bauhaus studiert. Und nur einer hat in Tel Aviv Spuren hinterlassen: Arie Sharon, der noch heute in Israel als „Architekt der Nation“ gefeiert wird.

Der funktionale, schnörkellose Baustil, der sich in den 1930er-Jahren in Tel Aviv durchsetzte, die anonyme modernistische Formensprache des „Internationalen Stils“ war typisch für jene Zeit. Und durchaus vergleichbar mit vielen kolonialen Städten an der nordafrikanischen Mittelmeerküste von Casablanca bis Alexandria.

Mit dem 1919 gegründeten deutschen „Bauhaus“ verband man in den zwanziger Jahren ästhetischen Aufbruch, Lebensreform und eine soziale Vision. Doch Tel Avivs „Internationaler Stil“ kam vorwiegend bei kleinbürgerlichen Mehrfamilienhäusern zum Einsatz. Hinter deren sachlichen „Bauhaus“-Fassaden, meist eher sandfarben als weiß, mit ihren tief heruntergezogenen Rundbalkonen, flachen Sonnendächern und dynamisch abgerundeten Ecken verbergen sich meist anspruchslose Wohnblöcke, aus deren Wänden heute Klimaanlage, Abflussrohre und Elektrokabel in wirren Ensembles herausragen. Das „Bauhaus“ war zum Fassadenstil geworden, der mit den ursprünglichen sozialreformerischen Ideen wenig gemein hatte.

Stationstext 6

ZELTE: SOZIALE UTOPIE UND GENTRIFIZIERUNG

Die ursprüngliche Vorstellung einer Gartensiedlung für Handwerker und Mittelstand ist den Herausforderungen des modernen Kapitalismus gewichen. Heute kann sich diese Schicht kaum noch leisten, im Stadtzentrum Tel Avivs zu wohnen.

Nur ein kleiner Teil der klassisch-modernen Gebäude in der „Weißen Stadt“ sind strengen Denkmalschutz-Auflagen unterworfen. Für den größten Teil der „historischen Bauten“ gilt eine kreative Auslegung des Denkmalschutzes, der die Aufstockung und Überbauung der Gebäude zulässt. So entsteht Schritt für Schritt eine neue Stadt über der „alten“.

Auch andere Stadtviertel sind von gewaltigen Immobilien-Investitionen und der damit einhergehenden Gentrifizierung betroffen. Die bereits vor Tel Aviv errichtete Siedlung Neve Tzedek, wurde zunächst als Künstlerviertel mit neuem Leben erfüllt, dann von Boutiquen erobert und schließlich von hochpreisigem Wohneigentum. Nach und nach verlassen die alten Einwohner ihre immer schicker werdenden Viertel. Auch aus der alten Templer-Siedlung Sarona, die seit 1948 als Armeegelände diente, wurde ein schickes Ausgehviertel, das den Wert der daneben errichteten Hochhäuser steigert.

Der Verwertungsdruck auf innerstädtische Wohnhäuser nimmt stetig zu und treibt die Mieten und Grundstückspreise in astronomische Höhen. In Kontrast zur wachsenden Verelendung und Verdrängung eines Teils der Bevölkerung – ein Viertel der Israelis lebt unterhalb der Armutsgrenze – wachsen nun an der Ost- und Südgrenze des „alten“ Tel Aviv die riesigen Wohn- und Bürotürme einer Dienstleistungsmetropole in die Höhe.

2011 und 2012 kam es in Tel Aviv zu einer Welle von sozialen Protesten, die sich in einer Zeltstadt auf dem Rothschild Boulevard artikulierten. Und auch in „South Tel Aviv“ wird um die Folgen der Gentrifizierung gerungen, ein Streit der in den letzten Jahren von den Auseinandersetzungen um die Flüchtlinge und Migranten aus Afrika überlagert wurde.

Ein besonderes Politikum stellt die Gentrifizierung Jaffas dar, besonders im Viertel Ajami, dessen malerische Häuser am Meer ein kaufkräftiges Publikum anziehen. Heute ist Jaffa aufgeblüht – um den Preis des Zuzugs jüdischer Israelis der Oberschicht und der „kreativen Klasse“ und der Verdrängung palästinensischer Einwohner.

Stationstext 7

RUINEN: KOEXISTENZ ODER VERTREIBUNG

Vom einstigen Zusammenleben von Muslimen, Christen und Juden in Jaffa ist nur eine verdrängte Erinnerung geblieben.

Ab 1936 revoltierten die Araber gegen die britische Mandatsmacht und die jüdische Einwanderung. Die britische Mandatsregierung schlug hart zurück. Teile der Altstadt von Jaffa wurden zerstört, um die militärische Kontrolle der Stadt zu erleichtern.

Der UN-Teilungsplan für Palästina von 1947 sah vor, Jaffa als Enklave dem arabischen Staat zuzuschlagen. Die Spannungen eskalierten zum Bürgerkrieg. Terrorakte und Angriffe gegen die jeweils andere Bevölkerungsgruppe aber auch gegen die Briten waren an der Tagesordnung.

Im April 1948 eroberte die rechts-zionistische Etzel Kampfgruppe unter Menachem Begin den Norden Jaffas, das Stadtviertel Manschieh. Jaffa kapitulierte, und die arabische Bevölkerung floh aus der Stadt und den umliegenden Dörfern, wie Salame, Sumeil oder Sheikh Muwannis. Am 14. Mai 1948 deklarierte Israel seine Unabhängigkeit. Die arabischen Nachbarländer erklärten den Krieg, der für sie und die arabische Bevölkerung Palästinas in einem Desaster endete.

Von etwa 70 000 arabischen Muslimen und Christen, die in Jaffa gelebt hatten, waren nach dem Krieg nur 4000 zurückgeblieben. Sie erhielten das israelische Bürgerrecht, lebten aber bis 1966 unter Militärverwaltung – und wurden einige Jahre im Viertel Ajami eingezäunt, das deshalb auch das „Ghetto“ genannt wurde. Wie in ganz Israel wurden die von den arabischen Flüchtlingen zurückgelassenen Häuser und Grundstücke auch in Jaffa 1950 enteignet, Teile der zerstörten Altstadt wurden ein von Kleinkriminalität, Prostitution und Drogen geprägter Slum, genannt „Big Zone“.

Manschieh war größtenteils eingeebnet worden. Jener Teil, in dem sich mittellose jüdische Einwanderer angesiedelt hatten, fiel der Stadtsanierung in den 1970er-Jahren zum Opfer. Die Hassan Bek Moschee am Meer allein blieb stehen. Und auf den Überresten zweier Wohnhäuser wurde nach dem Wahlsieg der israelischen Rechten im Jahr 1978 das „Etzel Museum“ errichtet, dessen triumphaler Glaskubus die Eroberung Jaffas feiert.

Die heute vielgepriesene Koexistenz zeigt sich zumeist als ignorant es Nebeneinander. Neben dem Etzel Museum feiern Araber heute Grill-Parties am Strand. Gemeinsame politische, kulturelle oder soziale Strukturen jüdischer und arabischer Israelis gibt es hingegen auch in Tel Aviv kaum. Die Bar AnnaLoulou, viele Jahre Ort einer gemeinsamen Underground-Kultur, musste Anfang 2019 unter dem ökonomischen Druck der Gentrifizierung in Jaffa schließen.

Stationstext 8

**DER BUSBAHNHOF:
NORMALISIERUNG UND GRÖSSENWAHN**

Die frühen 1960er-Jahre erlebte Tel Aviv als Zeit des Aufbruchs in die Welt des globalen Kapitalismus, als Großstadt einer Nation, die davon träumte „normal“ geworden zu sein. Es ging um wirtschaftliches Wachstum und Rationalität, und deren Symbole wurden wie andernorts auch: Hochhäuser und nackter Beton. Die architektonischen Ideen des Brutalismus und ihr unsentimentaler Umgang mit dem architektonischen Erbe prägte eine Generation von Architekten des Landes.

Mit dem „El Al Building“ setzte der Investor Aryeh Pilz 1962 ein erstes Zeichen, in welche Richtung es gehen sollte. „El Al“, „in den Himmel“ und „zu Gott hin“. So hieß nun nicht nur die israelische Fluglinie, die in dem Gebäude einige Stockwerke bezog, sondern auch Tel Avivs erstes Hochhaus. Es waren die Jahre eines großen Optimismus. Man glaubte, Diaspora, Verfolgung und Flucht endgültig hinter sich gelassen zu haben.

Auf das El-Al-Building folgte 1965 das ehrgeizigste Wolkenkratzer-Projekt des gesamten Nahen Ostens. Dem Bau des Shalom-Tower sollte ausgerechnet das wichtigste Gebäude des „alten Tel Aviv“ geopfert werden: das Herzl-Gymnasium.

Das mit Abstand größte Projekt aber war der Bau des „Neuen Zentralen Busbahnhofs“, für das der Investor Aryeh Pilz bereits ab 1963 billige Grundstücke im Süden der Stadt in Neve Sha’anana aufgekauft hatte. 1964 machte er der Stadt das Angebot, darauf den größten Busbahnhof der Welt zu bauen. Sein Architekt Ram Karmi begann mit der Planung. Der Bau sollte fast dreißig Jahre lang dauern: eine Stadt unter einem Dach, in der man sich, so träumte der Architekt, verlieren können sollte wie in der Altstadt von Jerusalem.

Das Gebäude mit seinen sieben teils unter- teils oberirdischen Stockwerken, mit 1500 Geschäften und Restaurants, riesigen Rampen und Brücken, die den Busverkehr in die Hauptstraßen der Stadt verteilen, hat einen ganzen Bezirk, in dem vor allem arabische Juden in eher ärmlichen Verhältnissen lebten, förmlich erschlagen.

Seit seiner Eröffnung 1993 ist der Zentrale Busbahnhof ein Zentrum für Menschen am sozialen Rand der Stadt, für Käufer die nach billigen Angeboten suchen und für Drogenkonsumenten, für Flüchtlinge und Arbeitsmigranten, aber auch für eigenwillige Kulturprojekte wie eine jiddische Bibliothek. Viele Geschäfte stehen leer, manche Teile des Bauwerkes sind zu No-Go Areas mutiert. Und so verfällt der „weiße Elefant“, wie er spöttisch genannt wird, Schritt für Schritt, ohne dass es eine Perspektive für eine Sanierung gäbe.

Stationstext 9

THE BUBBLE: KREATIVITÄT UND ILLUSION?

Tel Aviv setzt heute ganz auf das Bild einer Nonstop-City, Party-City und queere Hauptstadt. Wirtschaftswachstum und internationales Image wurden an die Idee einer „kreativen Klasse“ gekoppelt, die Start-Ups gründet und gleichzeitig ein Bohème-Leben genießt. Seit den 1990er-Jahren sind internationale Studierende genauso wie Unternehmensgründer eine Hauptzielgruppe der Marketing-Aktivitäten. Heute zieht Tel Aviv-Jaffa junge Leute aus der ganzen Welt an.

Noch gar nicht so lange ist es her, da wurde das kulinarische Leben der Stadt von Falafelbuden und Bäckereien mit osteuropäischer Tradition bestimmt. Heute macht das gastronomische Leben Tel Avivs Metropolen wie New York Konkurrenz. Lässige Kneipen, experimentelle Restaurants und stylische Bars schießen aus dem Boden und vergehen wieder. Galerien entstehen in vormaligen Werkstätten und Industriegebäuden im Süden der Stadt. Theaterprojekte, Kunst- und Kulturzentren versuchen sich als soziale Intervention in Vierteln mit marginalisierter Bevölkerung. Sie bieten einer kritischen Künstlerszene aber auch Flüchtlingsprojekten eine Bühne, und sind gleichzeitig auch Vorboten der Gentrifizierung.

Diese Veränderungen gehen auch an der homosexuellen/queeren Community nicht vorbei. Kämpften die Schwulen und Lesben der 1970er-Jahre noch um ihre elementaren Bürgerrechte, so formierten sie sich im Laufe der nächsten Jahrzehnte zu einer großen und erfolgreichen Emanzipationsbewegung.

Gegen heftige Widerstände der Religiösen im Land ist Homosexualität heute annähernd in allen Lebensbereichen gleichgestellt. Tel Aviv gilt heute als eine der schwulenfreundlichsten Städte der Welt. In den Straßen sieht man zuweilen mehr Regenbogen Fahnen als israelische.

Die „künstliche Blase Tel Aviv“ setzt sich so dem Vorwurf aus, dem Nationalismus und der Besatzungspolitik Israels einen liberalen Anstrich zu verleihen. Gerade schwule Touristen seien so ungewollte Komplizen eines „pink-washings“.

Doch die Energie dieser Stadt, die so lebt als gäbe es kein gestern und kein morgen, schlägt jeden in ihren Bann, wenigstens für den Moment. Wann die Ernüchterung folgt, ist jedem selbst überlassen.

ZUM FOTOGRAFEN UND DEN KURATOR*INNEN DER AUSSTELLUNG

Hanno Loewy, Dr. phil., geboren 1961 in Frankfurt am Main, Dr. phil., Literatur- und Filmwissenschaftler. Von 1995 bis 2000 Gründungsdirektor des Fritz Bauer Instituts in Frankfurt am Main, seit 2004 Direktor des Jüdischen Museums Hohenems. Publikationen und Ausstellungen zur jüdischen Gegenwart und Geschichte, zur Filmtheorie und Filmgeschichte sowie zur Geschichte der Fotografie, zur Geschichte und Rezeption des Holocaust.

Peter Loewy, geboren 1951 in Petah Tikva bei Tel Aviv, lebt seit 1956 in Deutschland. Studium der Germanistik und Pädagogik. Arbeitet in Frankfurt am Main als freier Fotograf. Seine Arbeiten sind in zahlreichen öffentlichen Sammlungen vertreten. Zahlreiche Veröffentlichungen zur jüdischen Gegenwart und Geschichte.

Ada Rinderer, geboren 1965 in Kfar Saba (Israel), studierte Architektur am Technion Institute of Technology in Haifa. Diplomarbeit bei Prof. Ram Karmi (Tel Aviv). Nach ihrem Abschluss drei Jahre Dienst in der Architekturabteilung der Israelischen Armee in Tel Aviv. Danach arbeitete sie in verschiedenen Architekturbüros, u.a. bei Sherman-Potash (Tel Aviv), Jacob Rechter (Tel Aviv) und Yasky & Associates Architects (Tel Aviv). Nach Ihrer Übersiedlung nach Dornbirn, Österreich, 1994 gründete sie gemeinsam mit ihrem Mann Reinhard Rinderer das Architekturbüro Rinderer Architekten, das sie bis heute gemeinsam führen.

Hannes Sulzenbacher, geboren 1968 in Innsbruck, Studium der Theaterwissenschaft, Geschichte und Philosophie an der Universität Wien, 1990-1992 Theaterkritiker beim Falter, Wien, 1994-1998 Kurator am Jüdischen Museum Wien, 1998-2003 Theaterveranstalter, seit 2004 freischaffender Ausstellungskurator. 2007 Gründung von QWIEN – Zentrum für schul/lesbische Kultur und Geschichte. Zahlreiche Ausstellungen, darunter die Neugestaltung der Dauerausstellung des Jüdischen Museums Hohenems und Was Sie schon immer über Juden wissen sollten ... aber bisher nicht zu fragen wagten (Hohenems 2012) uva.

BILDMATERIAL

Bildrechte im Rahmen der Berichterstattung frei. Um ein Belegexemplar wird gebeten.

1		<p>© Peter Loewy, Frankfurt am Main Grafik: atelierstecher, Götzis, Österreich</p>
2		<p>Baustellenplane, Tel Aviv © Peter Loewy, Frankfurt am Main</p>
3		<p>Strand von Tel Aviv mit Blick auf Jaffa © Peter Loewy, Frankfurt am Main</p>
4		<p>Über den Dächern von Tel Aviv © Peter Loewy, Frankfurt am Main</p>
5		<p>An der Strandpromenade, Tel Aviv © Peter Loewy, Frankfurt am Main</p>
6		<p>Markt, Tel Aviv © Peter Loewy, Frankfurt am Main</p>

7		<p>Bauhaus, Poli House Hotel, Tel Aviv © Peter Loewy, Frankfurt am Main</p>
8		<p>Blick in die Ausstellung © Jüdisches Museum Franken</p>
9		<p>Blick in die Ausstellung © Jüdisches Museum Franken</p>
10		<p>Blick in die Ausstellung © Jüdisches Museum Franken</p>